

Die Mainlande



GESCHICHTE UND GEGENWART

5. Jahrgang Nr. 19

MAIN-POST

Würzburg, 15. Okt. 1954

Pleichach und Kürnach

und ihre Mühlen im Stadtbereich / VON FRANZ SEBERICH

1. Fortsetzung

Dies ist der ursprüngliche natürliche Lauf der Pleichach, so wie er sich aus den topographischen Verhältnissen und den historischen Nachrichten rekonstruieren läßt. Soweit die alten Stadtbilder*) ihn überhaupt darstellen, zeigen sie mit dieser Annahme gute Übereinstimmung. Belege dafür liefern auch viele Stellen in den Ratsakten. An dem Bestehen des Laufes ist ungefähr der in Fig. 2. eingezeichneten Linie dürfte also kaum ein Zweifel sein.

Dieses ursprüngliche Bett führte in der Vorzeit das gesamte Wasser der Pleichach. Die Entwicklung der Stadt seit Gründung des Bistums und das Wachstum ihrer Bevölkerung veranlaßten aber schon frühzeitig die Errichtung von Mühlen im Stadtbereich. Der „Wildbach“ war dazu wenig geeignet, weil er sein flaches Bett nahezu alljährlich mit Hochwasser überflutete und nahegelegene Mühlen außer Betrieb gesetzt oder gar zerstört hätte. Man umging diese Schwierigkeit durch Anlegung einer Ableitung oder eines Mühlgrabens, wie man ihn in kleinerer Form bei den meisten ländlichen Mühlen heute noch findet, und gewann dabei gleichzeitig den Vorteil, die Mühlen näher an der Stadt zu haben.

Zu diesem Zwecke wurde der Bach außerhalb der Stadt an einer höherliegenden Stelle, wohl schon in der Nähe der jetzigen Eisenbahnüberführung an der Schweinfurter Straße bei A abgeleitet und in einem Graben mit sanftem Gefälle auf die Stadt zugeführt. Wir wollen der Kürze halber von nun an den alten natürlichen Lauf der Pleichach stets als „Pl. I“, die Ableitung (den Mühlgraben) aber als „Pl. II“ bezeichnen.

Über die Zeit der Anlegung dieser Ableitung haben wir keine Nachricht. Da aber bereits 1168 (Urkb. St. Stephan I Nr. 191) und 1185 (Reg. Boica I S. 329) von Mühlen an der Pleichach gesprochen wird, so bestand also damals die Anlage schon und ist vermutlich sogar weit älter, sicher schon aus einer Zeit, wo das Gebiet längs des Laufes noch nicht oder nur schwach besiedelt war. Sie mag vielleicht schon ins 10. Jahrhundert oder noch weiter zurückreichen.

Das Ölbild von 1623¹⁾ zeigt deutlich die Pl. II, neben der Schweinfurter Straße und parallel mit ihr hereinziehend auf die nordwestliche Ecke der alten Stadtbefestigung zu. Dann floß sie in geringem Abstand entlang der Mauer bis zum Punkt (s. Plan Fig. 2 bei B). Dieses Stück ihres Laufes längs der Stadtmauer ist heute noch in dem sog. Beibach in der Kleinen Wallgasse erhalten und an der Plattenbedeckung kenntlich, wie auch der weitere Lauf durch die Stadt noch größtenteils vorhanden, wenn auch nicht mehr von Wasser durchflossen ist.

Bei Punkt B macht der Bach eine scharfe Biegung und tritt durch einen Bogen in der Stadtmauer nach innen. Solche Einlaßbögen werden wir noch mehrfach antreffen; sie waren zur Sicherung gegen ungewolltes Eindringen mit starken hölzernen Gittern versehen, die man „Rechen“ nannte; daher übertrug sich diese Bezeichnung auf den Einlaß überhaupt und man sprach z. B. von dem „Rechen bei der Gullenmühle“ oder dem „Rechen bei St. Afra“ und meinte damit den Mauerbogen.

1945 war der Rechen bei Punkt B durch die Zerstörung der anstoßenden Gebäude gut sichtbar; die Skizze Fig. 3 zeigt den damaligen Zustand, von innen gesehen.

Innerhalb der Stadtmauer floß der Bach nun in einem großen Halbkreis zur Gullenmühle (s. auch Plan Fig. 4). Warum man diesen Bogen anlegte, ist nicht klar; vermutlich war wohl das Gelände maßgebend und vielleicht war dort eine Senke zu umgehen.

Die Gullenmühle lag an der Stadtmauer und der Bach trat von ihrer Radstube aus wieder durch einen Rechen vor die Mauer, die dort einen kur-

¹⁾ In Betracht kommen hier: Der Holzschnitt in Münsters Kosmographie 1548, das Ölbild von 1623 im Mainfränk. Museum, und die Stadtansicht von Merian 1648.

²⁾ Dieses Bild ist eine der wertvollsten Quellen für die alte Topographie Würzburgs. Es gibt die Einzelheiten recht gut wieder, wenn auch dem Maler manche Fehler und Verzerrungen unterlaufen sind.

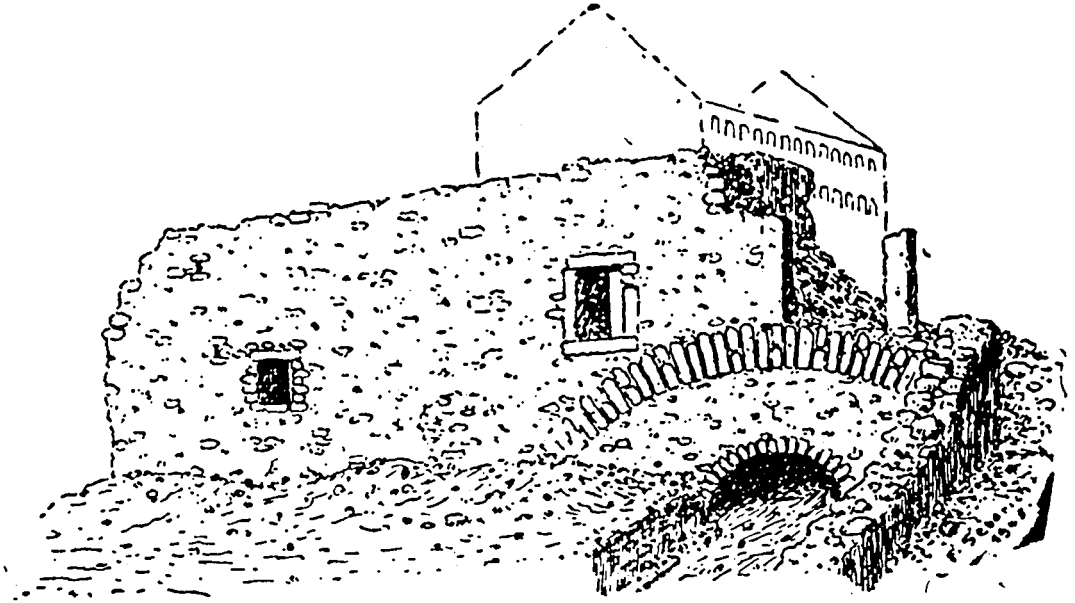


Fig. 3: Der Rechen bei B, von innen gesehen. Zustand Sommer 1945. Links Vorstadtmauer mit einer Schießscharte, im Hintergrund die Ruine des Elektrizitätswerkes.

zen Bogen macht, dem der Bach außen folgt, um dann gleich wieder durch einen weiteren Rechen in das Stadttinnere zu gelangen. Nun floß er (längs des heutigen Eingangs zum Wasserwerk) zur Pfaffengasse (Bahnhofstraße), wo er überbrückt war und wandte sich dann zur Reißgrubensackgasse stand. Wie bei der Gullenmühle, so verließ er auch hier wieder durch einen Rechen das Stadttinnere, um nun ein langes Stück außerhalb der Mauer zu bleiben, wobei er die Ellenmühle trieb. In der nordwestlichen Ecke des Juliuspitalgrundstücks bog die Stadtmauer weiter ins Vorgelände aus, der Bach aber trat wieder ins Innere, das er nunmehr bis zur Mündung nicht mehr verließ. An diesem Unterlauf lagen noch die Bohnen-, die Bruder- und die Heringsmühle. Gleich nach der letzteren mündete er früher durch einen Rechen in der Mainmauer in den Fluß.

Dieser Mühlgraben (Pl. II) hat bis ins 17. Jahrhundert kaum Veränderungen an seinem Laufe erlitten, da an ihm eine Reihe von Mühlen lag und solche nicht leicht verlegt werden; auch war das anliegende Gelände im Laufe der Zeit größtenteils bebaut worden. Nun aber brachte die Neubefestigung Würzburgs durch Bischof Johann Philipp von Schönborn (1642-73), beginnend 1656, grundlegende Umgestaltungen. Die neue Umwallung der Stadt war von gänzlich anderem Charakter wie die mittelalterliche Mauerbefestigung; sie legte einen ziemlich regelmäßigen Gürtel von Werken (Bastionen) um die Stadt, die zwar auch mauerbekleidet, aber hinter dieser Stütze mit breiten Erdwällen versehen waren. Vor ihnen zog sich rund um die Stadt, dem Zickzack der Wälle folgend, ein tiefer und sehr breiter meist trockener Graben.⁹⁾

Der verteidigungsmäßig äußerst ungünstige Zug der alten Vorstadtmauern, der alle, wenn auch teilweise dünn besiedelten Vorstädte in sei-

nen Schutz einbezogen hatte, wurde aufgegeben und der neue Gürtel nur um die dichter bebauten Gebiete gelegt. Auf diese Weise fielen das vorgeschobene Stift Haug und das Kloster St. Afra samt ihrer Umgebung außerhalb der neuen Linie und wurden abgebrochen. Der Stiftshügel kam zum Teil in den Raum einer Bastion zu liegen. Die mit dem Grabenaushub und den Wallaufschüttungen verbundenen Erdbewegungen waren ungeheuer und veränderten namentlich die Nordfront der Stadt erheblich. Weite Strecken wurden um mehrere Meter aufgefüllt und dafür wieder die Wallgräben tief eingeschnitten, mehrfach sogar (wie beim Bahnhof) aus dem Felsen gesprengt. Die Stadt gewann ein völlig anderes Aussehen.

Besonders schwer betroffen wurden durch diese Veränderungen unsere Pleichach und ihre Ableitung. Auf das Gebiet des alten Bachlaufes zwischen der heutigen Güterhallenbrücke und der Harfenstraße legten sich breit die neuen Bastionen, Gräben und Glacis¹⁰⁾ — der Bach mußte weichen, und es wurde im ein neues Bett, weiter nördlich ausholend gegraben. Außerhalb des Wallgrabens war das sog. Glacis. Erst an seinem äußeren Rande zog sich dann eine Straße um die ganze Stadt hin, die Glacisstraße, die heute noch im großen und ganzen erhalten ist und durch ihre vielfachen Biegungen die einstige Abhängigkeit von dem zackigen Bastionsgürtel verrät (s. Fig. 4).

⁹⁾ Ausführliche Geschichte und Beschreibung der neuen Befestigung in den Frankenkalendarern 1934—39.

¹⁰⁾ Das Glacis ist ein Begriff der Befestigungskunst und bedeutet einen 30—50 m breiten freien Geländestreifen außerhalb des Wallgrabens, um freies Schußfeld im Vorgelände zu haben und gedeckte Annäherung eines Belagerers zu verhindern. Das Würzb. Glacis wurde in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. allmählich mit Buschwerk und Bäumen bepflanzt und daraus Anlagen geschaffen — der Name aber blieb, als die Befestigungswerke längst verschwunden waren.

Die Mainlande



GESCHICHTE UND GEGENWART

5. Jahrgang Nr. 20

MAIN-POST

Würzburg, 6. Nov. 1954

Pleichach und Kürnach

und ihre Mühlen im Stadtbereich / VON FRANZ SEBERICH

2. Fortsetzung

Bei der Sprengung des Wallgrabens vor Bastion 15 (am Bahnhofplatz) im Fels des Stifthügels wurde eine starke Quelle angeschnitten. Sie wird wohl gleich sein mit dem bereits erwähnten Pfarrbrunn und dem in dieser Gegend gelegenen späteren Kritzelbrunn. Durch die Bodenveränderungen bei der Neubefestigung wurde die Austrittsstelle wahrscheinlich weiter nördlich verschoben. Man ließ sie zunächst im Graben abfließen, bis Neumann im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung erkannte und auf ihr die erste Frischwasserleitung der Stadt begründete¹⁹⁾. Heute noch dient sie als ergiebige Hauptquelle A der Speisung der Altstadt (s. Fig. 4).

Die neue Lage des Bachbetts (Pl. Ia) ist nun genau bekannt, sie bestand ja bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und erscheint auf den alten Katasterblättern. Der Lauf bog soweit nördlich aus, daß er etwa den heutigen Bahnsteig 2 noch überschritt. Sein südwestlich ziehender Arm wurde bei den Grundaushubarbeiten für das neue Bahnhofsgebäude 1952 unter dem Westflügel sichtbar. Die Gefällsstrecke vom Bahnhof bis zur Harfenstraße wurde von Neumann in Mauern gefaßt und die Kaskaden gepflastert, um zu starke Erosion zu verhindern. Manche alte Würzburger werden sich noch an dieses wildbewachsene malerische Bächstück erinnern; es wurde erst zu Anfang dieses Jahrhunderts überwölbt.

Auch Pl. II, der alte Mühlgraben, wurde von der Neubefestigung stark in Mitleidenschaft gezogen. Die neuen Werke legten sich quer über seinen Lauf, so daß er zwecklos wurde; man mußte ihn samt einigen vor der Stadt an ihm gelegenen Mühlen auflassen. Der Lauf innerhalb der Stadt aber blieb und um den von ihm betriebenen Mühlen, die man ja brauchte, das nötige Wasser zuzuführen, wurde folgende Lösung gefunden: Man legte an Pl. I eine neue Ableitung an (Plan Fig. 4 bei M), gleich neben der Glacisstraße, und führte ihr Wasser in einem verdeckten Kanal unter dem Glacis und längs der äußeren Grabenmauer bis zum einspringenden Winkel bei N. Dort leitete man es in einem auf der Grabensohle liegenden Holzgerinne zum Wall und

durch denselben geradewegs auf den alten Mühlgraben und Rechen bei Punkt B zu. Wenn der neue Lauf auch kürzer war als der alte, so reichte sein Gefälle doch für den Betrieb einer Mühle aus, die bei P (heute Wallgasse 14) zunächst als Pulvermühle eingerichtet wurde (s. weiter unten). Das Stück des alten Mühlgrabens in der kleinen Wallgasse führte ebenfalls noch Wasser. Woher dieses kam, werden wir noch hören.

In normalen Zeiten nahm natürlich der Mühlgraben sämtliches Wasser der Pleichach zum Mühlbetrieb auf, nur bei Hochwasser lief der Überschuß über das Wehr bei M und im Bett des nördlichen Baches ab. Da das ursprüngliche Bett also wenig Wasser führte und nur durchgespült wurde, so mag es sich im Laufe der Zeit nicht mehr eingetieft, sondern seine Sohle sogar noch erhöht haben.

Feste Brücken waren seit alter Zeit nur drei vorhanden: die Überführung der Schweinfurter und die der Veitshöheimer Straße, beides steinerne Brücken, und eine Holzbrücke vor dem Stift Haug. Der uralte Weg von Rimpar über die Hochfläche des Schalksberges herein und durch die Schlucht der Rimparsteige herunter ging im Mittelalter in südwestlicher Richtung über das heutige Eisenbahngelände, östlich am Stift Haug vorbei und durch das Pfaffentor in die Stadt. Seit der Besetzung des Stifts 1657 und des dortigen Stadtausgangs wurde dieser Weg von der Schlucht aus gerade nach Süden (heutige Rimparrer Straße) aufs Neutor zugeführt. Lange Zeit war dort über den ja meist wasserlosen Bach keine Brücke; erst 1826 wurde eine solche erbaut. In diesem Stande blieben die beiden Pleichachläufe bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die erste Bahnanlage in Würzburg umfaßte nur die von Schweinfurt und von Aschaffenburg kommenden Linien, die 1854 eröffnet wurden und in den Kopfbahnhof im Innern der Stadt (Ludwigshalle) einmündeten.²⁰⁾ Die Aschaf-

¹⁹⁾ Fr.kal. 1938, S. 89/89.

²⁰⁾ Plan im Fr.kal. 1937, S. 53.

fenburger Bahn beanspruchte mit ihren beiden Geleisen keinen breiten Raum und zog sich in einem schmalen Streifen nördlich des Baches über das heutige Bahnsteiggelände, etwa 50 m nördlich des jetzigen Bahnhofgebäudes. In der Höhe der heutigen Güterhallenbrücke setzte sie zu einem großen Bogen an, der bis nahe an die Grombühlbrücke ausschwang, dann auf die jetzige Ludwigstraße hinführte und durch ein Walltor (bei der Eichstraße) einmündete, zugleich mit der Schweinfurter Linie, die über die Schürerfabrik hereinkam.

Diese einfachen Verhältnisse wurden grundlegend verändert, als infolge des Raummangels im alten Bahnhof die ganze Anlage in den Norden der Stadt verlegt werden mußte, wo damals nur Gärten und Weinberge waren. 1863 wurde mit der Verlegung begonnen, 1865 der neue Bahnhof in Betrieb genommen. Mit seinen vielen Geleisen benötigte er einen breiten Raum, der zum Teil hoch aufgefüllt werden mußte (deshalb die hohe Stützmauer an der Harfenstraße), zum Teil aber auch stark abgegraben wurde (das Gelände der Maschinenhallen und Werkstätten im Norden). Das Bahnhofsgelände kam noch südlich des Bachs zu liegen, dessen gesamter Bogen aber von der Güterhallenbrücke an bis zum Westende des Bahnhofs wurde zugedeckt. So war ihm also wiederum ein neues Bett zu schaffen: man streckte ihn gerade und versenkte ihn südlich der Bahnanlagen in den heute noch erhaltenen Graben vor der Güterhalle, beiderseits mit Stützmauern versehen. Die Überwölbung vor dem Bahnhof war ursprünglich nur etwa 40 m breit und wurde erst später erweitert.

Noch lag der Bach bis auf die kurze Überwölbung vor dem Bahnhof auf seiner ganzen Länge offen, von den Würzburgern nur „Quellenbach“ genannt. An den beiden Kaskaden, die rechts und links von Stützmauern eingefasst waren, lief die Glacisstraße vorbei; das tieferliegende Bachbett war von Buschwerk überwuchert und namentlich der untere Wasserfall bot einen malerischen Anblick. Am Eingang zur Harfenstraße war eine steinerne Brücke erbaut worden, da mit der Verlegung des Bahnhofs und nach der Entfestigung auch die Bebauung außer-

halb des Glacis lebhaft begann. Fig. 5 gibt eine Vorstellung des dortigen Raumes nach der Bahnverlegung 1865. Noch sind die Bastionen vorhanden, aber als erster Zugang zum neuen Bahnhof wurde die Pfaffengasse — nunmehr Bahnhofstraße — verlängert, der Wall durchschnitten und der Graben mit einem Damm überbrückt.

Die steinerne Brücke der Rimpärer Straße verschwand unter der Auffüllung, dafür wurde die Pleichach weiter oben überbrückt und eine schienengleiche Überfahrt in den neuentstehenden Stadtteil Grombühl geschaffen; der Anfang der Grombühlbrücke, der heute noch in ihrer Zufahrtsrampe steckt. Bei der Bahnüberführung an der Schweinfurter Straße war eine kleine Verlegung nötig; die alte Straßenbrücke lag innerhalb der Überführung, jetzt wurden Bach und Brücke etwas hinausgeschoben, so daß die Brücke jenseits des Bahndamms fiel.

Auch der Mühlgraben (Pl. II) wurde in diesen Jahren wieder verlegt. Der Bahnbau nahm ihn zwar nicht in Anspruch, aber die nun folgende Entfestigung der Nordfront zog ihn in Mitleidenschaft. Als 1873 die Bastionen zwischen Stadt und Bahngelände eingeebnet und die Ringstraße hergestellt wurde, gab man dem Mühlkanal eine neue Führung. Man leitete das Pleichachwasser von dem Wehr bei der Güterhallenbrücke in einem eigenen Gerinne mit schwächerem Gefälle an der südlichen Stützmauer des Pleichachgrabens entlang bis zum Punkt Q (Fig. 4), wo das Wasser von einem Kanal aufgenommen wurde, der unter dem Ringpark weg gerade auf die Mariengasse zuführte und dort wieder auf das alte Bett bei der Mühle (Wallgasse 14) stieß. Die Anlage ist noch erhalten, führt aber kein Betriebswasser mehr.

Wir sprachen schon mehrmals von dem „Belbach“ in der kleinen Wallgasse, der einen Überrest der mittelalterlichen Führung der Pl. II bildet, die bei der Neubefestigung abgeschnitten wurde. Nun lag vor dem Galgentor eine starke Verwerfungsquelle, als „Fäßleinsbrunn“ bekannt und in vielen Aktenstellen erwähnt, dessen Abfluß, wie wir noch hören werden, auf die Pfarrmühle ging. Die runde steinerne Fassung dieses Brunnens ist heute noch erkennbar,

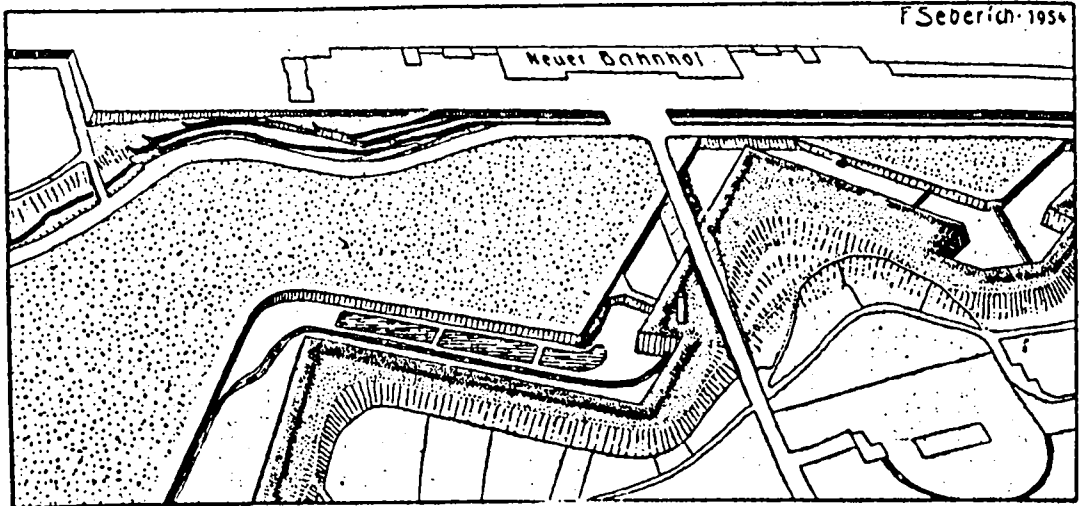
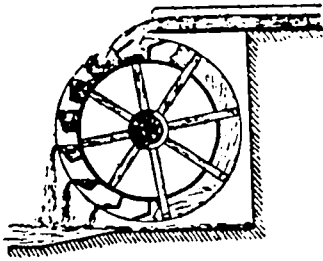


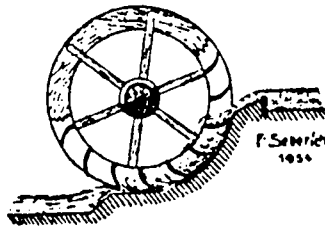
Fig. 5: Bahnhofsgelände um 1865

liegt allerdings durch die Auffüllung mehrere Meter tief unter der Erdoberfläche, durch einen Schacht zugänglich. Auch dieser Brunnen und sein Ablauf wurden von der Neubefestigung mitbetroffen. Nahe bei ihm zog der neue Wallgraben vorbei; das Wasser ergoß sich in diesen und wurde in einem Graben zum Neutor, dort durch den Wall und dann in das alte Bett des Beibachs geleitet, der es als Verstärkung dem von der Pulvermühle kommenden Mühigraben zuführte. Da sich durch Untersuchungen im 19. Jahrhundert

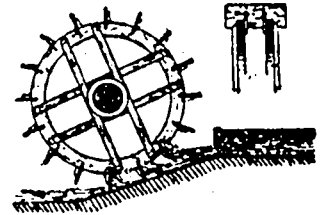
wird verwendet, wenn großes Gefälle zur Verfügung steht. Das Rad hat an seinem Umfang kastenförmige Zellen, die durch das von oben hereinfallende Wasser gefüllt werden und durch dieses Gewicht das Rad drehen. Unten läuft das Wasser wieder aus und die andere Radhälfte steigt leer empor. Dieses System nützt auch geringe Wassermengen noch wirkungsvoll aus. Je größer das Gefälle, desto größer kann das Rad gemacht werden, desto länger ist auch der drehende Hebelarm und desto wirksamer das Rad.



Oberflächlichtig



Mittelschlächlichtig



Unterschlächtlichtig

Fig. 6: Alte Mühlräder

herausstellte, daß dieser Fäßleinsbrunn (heute Quelle C genannt) unterirdische Verbindung mit der Hauptquelle A besitzt, so richtete man den äußersten Bogen der noch im Boden liegenden Neutorbrücke als Wasserstube ein, schloß den früheren Abfluß durch eine Schütze und staute das Quellwasser, das sich nun im Boden gegen die Quelle A hinzieht und deren Schüttung vermehrt. Der Beibach in der kleinen Wallgasse aber liegt jetzt trocken.

Damit hätten wir das Entwicklungsbild der Pleichach und ihrer Verzweigung durch die Jahrhunderte bis in die Neuzeit gezeichnet. Nun wollen wir die von ihr betriebenen Mühlen im einzelnen betrachten. Bevor wir aber damit beginnen, sei erst eine kurze Erläuterung von Begriffen vorausgeschickt, die zum Verständnis des Folgenden nötig ist.

Bei den Bachmühlen unterscheidet man drei Arten des Betriebs: mit ober-, unter- oder mittelschlächlichem Wasserrad. Das oberflächliche Rad

Ist nur geringes Gefälle vorhanden, so greift man zum unterschlächtigen Rad. Bei ihm wird in den Weg des Wassers eine schräge Gleitbahn, das „Gußbett“, eingebaut, über welche das Wasser mit höherer Geschwindigkeit abwärts strömt und durch seinen Stoß die Schaufeln in Bewegung setzt. Hat man viel Wasser, so kann man das Rad verbreitern und dadurch die Wirkung erhöhen. Die extremste Form des unterschlächtigen Rades finden wir bei den Schiffs- oder Strommühlen, bei welchen das Rad, ohne Gefälle, allein durch den Stoß des strömenden Wassers getrieben wird.

Ist das Gefälle größer, ohne aber noch für ein oberflächliches Rad auszureichen, so wendet man das mittelschlächliche Rad an, meist mit gekrümmten Schaufeln. Dabei wirkt das Wasser sowohl durch Stoß wie durch Gewicht. Natürlich muß das Gerinne sich möglichst eng an das Rad anschließen, damit wenig Verlust durch seitliches Entweichen entsteht. Fortsetzung folgt

Die Mainlande



GESCHICHTE UND GEGENWART

5. Jahrgang Nr. 21

MAIN-POST

Würzburg, 4. Dezember 1954

Pleichach und Kürnach und ihre Mühlen im Stadtbereich / VON FRANZ SEBERICH

3. Fortsetzung

Für jeden Müller war natürlich größeres Gefälle vorteilhaft und er suchte es durch Erhöhung der Einlaufschränke, des „Schutzbretts“ zu steigern. Damit kam er aber in Konflikt mit seinem oberen Nachbar. Denn bei mehreren nahe hintereinander liegenden Mühlen, wie dies in der Stadt der Fall war, hatte diese Steigerung eine Grenze: „Stemmte“ der Müller sein Oberwasser, so geschah es häufig, daß das Rad der nächsten oberen Mühle Hinterwasser bekam, d. h. daß dessen Schaufeln ins Wasser tauchten und die Wirkung nachließ. Die Akten bewahren zahllose Streitigkeiten dieser Art zwischen den Mühlen. Um ihnen entgegenzuwirken, waren die Wasserverhältnisse der einzelnen Mühlen genau gegeneinander abgewogen und für jede Mühle fixiert. Die Höhe des Oberwassers, also die Grenze, bis zu welcher der Müller höchstens stauen durfte, bestimmte der „Alchpfahl“, der oberhalb der Mühle im Bach gesetzt war; über ihn durfte das Wasser nicht steigen. Sein Unterwasser aber kontrollierte jeder Müller an seinem „Grundpfahl“ oder Grundpflock, unterhalb des Rades, über den hinaus das Unterwasser nicht erhöht werden durfte, sonst hatte er das Recht, gegen den unteren Müller einzuschreiten.

Bei jeder Mühle mußte auch ein sog. „Abiaß“ oder Beibach oder ein Leergerinne vorhanden sein. Das war eine Einrichtung, die es ermöglichte, bei stillstehender Mühle (etwa wenn nichts zu mahlen war oder bei Reparaturen) das Wasser am Rad vorbei in das Unterwasser fließen zu lassen, damit die folgenden Mühlen nicht im Betrieb gestört wurden.

Auf dem Wellbaum des Wasserrades mit waagrechtlicher Achse saß ein großes Zahnrad, das Kammerad, welches ein kleineres Rad mit Gitterspeichen antrieb, den Trilling mit senkrechter Achse. Dessen eiserne Achse ragte nach oben in den Mühlkasten, auf dessen Boden der feste Bodenstein lag. Durch eine zentrale Öffnung dieses Steins ging die Achse weiter nach oben und trug den freischwebenden Läufer, der sich rasch drehte. Er hatte in der Mitte eine größere Öffnung, durch welche aus dem darüberhängenden Getreideka-

sten die Körner zwischen die Steine fielen. Die Steine waren an ihren zugewendeten Oberflächen geriffelt, sie zerrieben die Körner und schleuderten das Mahlgut nach außen. Das ganze Malwerk war von einem Holzkasten umgeben, der eine Öffnung hatte, durch welche das Mahlgut in einen schlauchartigen Beutel lief. Er wurde durch eine Schlagvorrichtung, die vom Trilling angestoßen wurde (daher das Klappern der Mühle) ständig geschüttelt; das Mehl stäubte durch den Beutel in den umgebenden Mehlkasten und die Kleie lief unten aus dem Beutel. Das ist, grob gesehen, der Arbeitsgang der alten deutschen Wassermühle.

Nun wenden wir uns den einzelnen Mühlen zu.

Das älteste noch vorhandene Mühlenverzeichnis stammt etwa aus dem Jahre 1447¹⁾ und führt sämtliche damals vorhandenen Mühlen an Pleichach und Kürnach auf. Die an der Pleichach, dem Lauf des Baches folgend, sind:

Eilen mühle vor dem Tore bey dem Jüden
Awe mühle (Aumühle)
Riet mühle, neste ober der Tewfelein gelegen
Tewfelein, vor der Critzelpforten gelegen
Pfarre mühle vnder der pfarre zu Hawge gelegen
Berwingks mühle hinter Herrn Richart gelegen
Melbers mühle hindter Eckarius von Miltz hofe gelegen
Eilen mühle vor dem Tore bey dem Jüden kirchoff gelegen
Bawmgarts mühle
Nyder mühle
Herings mühle.

Ein weiteres Verzeichnis von 1534²⁾ führt an:

Au Müller	Ella Müller
Ried Müller	Baumgartner Müller
Teuffels Müller	Bruder Müller
Reißgruben Müller	Heirings Müller
Pfarr Müller (getrennt davon am Schluß).	

Wir haben bereits gehört, daß die Mühlen sicher viel älter sind, als das erste Verzeichnis

¹⁾ Staats-A Wzb., Liber debitorum Gerhardt. Etwa 1447

²⁾ Sta.-A Wzb., Wzb -Stadt 3211. Bl 13

ausweist und werden davon noch im einzelnen sprechen.

Die erste für uns in Betracht kommende Pleichachmühle ist die Aumühle. Zwar liegt sie ziemlich weit außerhalb, aber wir wollen sie doch berücksichtigen. Einst endigte ja die mittelalterliche Stadt beim Dicken Turm an der Schweinfurter Straße (s. Fig. 2) und von da an war alles unterbaut bis zur Aumühle.

Zum ersten Male wird sie 1355¹⁴⁾ erwähnt, tritt aber wegen ihrer Entfernung wenig hervor. Sie hatte etwa 2,3 m Gefälle und ein mittelschlächtiges Rad von 3,09 m Durchmesser¹⁵⁾. Zur Großherzoglichen Zeit zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde bei ihr eine Wirtschaft eingerichtet, die lange Jahre ein beliebtes Ausflugsziel für die Würzburger war. 1920 erwarb der Druckereibesitzer Triltsch das Anwesen, nachdem die Mühle schon früher aufgelassen worden war. 1945 fand auch sie ihren Untergang.

Während diese Mühle noch an Pleichach I lag, werden alle folgenden von Pl. II betrieben. Deren Abzweigung muß also unterhalb der Aumühle geschehen sein, aber doch ziemlich weit außerhalb der Stadt. Die alten Abbildungen (Münster, Ölbild) lassen den Mühigraben nahe der Schweinfurter Straße entlangfließen. Allen Umständen nach ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Graben bei A (Plan Fig. 2) begann, in einer Höhenlage von etwa 177,4 m, und dann am Dicken Turm vorbei auf die nordöstliche Ecke der alten Stadtbefestigung zuführte. Der Fäbleinsbrunnen lag nördlich von ihm, aber nicht so weit draußen, wie das Ölbild von 1623 ihn zeigt, sondern näher beim Galgentor.

Als nächste Mühle folgte die Riedmühle. Ihre Lage ist nur ungefähr bestimmbar. Sie muß nahe der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer, aber wohl etwas westlich davon gelegen sein¹⁶⁾, etwa an der im Plan Fig. 2 angegebenen Stelle. Im Ölbild von 1623 ist sie vermutlich durch den knienenden Bischof Julius verdeckt. Sie war stets in bürgerlichem Besitz und wird 1345 erstmals erwähnt¹⁷⁾; wir hören nur selten von ihr. 1628 wird sie noch einmal genannt¹⁸⁾. Vielleicht wurde sie im 30jährigen Krieg verwüstet und nicht wieder aufgebaut, da sie in diesen Jahren auch nicht genannt wird. Sicher aber fiel sie endgültig der Neubefestigung zum Opfer und erhielt keine Nachfolge. Über ihre technischen Einzelheiten und ihr Gefälle läßt sich natürlich nichts sagen; sie kann nur geringen Stau und höchstens ein mittelschlächtiges Rad gehabt haben.

Der Bachlauf zog hier parallel zur Stadtmauer in geringem Abstand von ihr; der sog. Belbach in der Kleinen Wallgasse, wenn man die Treppe vor der Neutorstraße aus hinuntergeht, ist wohl ein Rest dieses Laufes.

In geringem Abstand von der Riedmühle folgte nun die Teufelsmühle. Ihre Lage vermute ich etwa am östlichen Ende der Kleinen Wallgasse an der im Plan Fig. 2 eingezeichneten Stelle. Auf dem Ölbild von 1623 ist sie links von dem Bischof Ehrenberg sichtbar. Der Name rührt von einem bürgerlichen Besitzer her; die Teufel waren ja in Würzburg alteingesessen. 1362 wird im Lehenbuch des Bischofs Albrecht v. Hohenlohe erwähnt: „Conrad Tufels Mule“. Während des ganzen 15. und 16. Jahrhunderts wird sie nicht genannt, zum letzten Male 1660¹⁹⁾, wo die Bemerkung angefügt ist: „... ist zur Stadtfortification gezogen worden.“ Auch sie fiel also der Befestigung zum Opfer. Ihr Gefälle kann auch nicht groß gewesen sein und sie hatte kaum mehr als ein unterschlächtiges Rad.

In dieser Gegend lag auch die Pfarrmühle, dem Stift Haug gehörig. Sie gab lange Zeit viele Rätsel auf. Schon die topographischen Angaben über sie in den vielen Mühl- und Bachstreitigkeiten sind so unbestimmt, daß es schwer ist, daraus ein klares Bild ihrer Lage zu erhalten. Die größte Schwierigkeit aber bot die Frage nach ihrer Wasserkraft. Ein genauer Vergleich aller einschlägigen Stellen führte nun zu folgendem Ergebnis: Die Pfarrmühle lag nicht an Pl. II, sondern hatte eine eigene Betriebskraft, die allerdings mit Pl. II zusammenhing. Es würde zu weit führen, alle die Quellenstellen anzugeben, die hier in Frage kommen. Die Mühle kann nicht an Pl. II gelegen sein, da sie fast niemals in der Reihenfolge der daranliegenden Mühlen erscheint, sondern meist gesondert, falls sie überhaupt erwähnt wird. Doch kann sie auch nicht weit von der Stadtmauer entfernt gewesen sein, da ein Turm derselben einmal „Pfarrturm“ heißt (Ratspr. 1466 S. 53). Zwischen Mauer und Pfarrmühle lag ein Garten, ebenso zwischen ihr und der Teufelsmühle (Lehenb. St. Afra 1512 u. 1573). Andererseits wird sie immer als „unterhalb der Pfarre von Haug“ bezeichnet (so Ratsb. 25 S. 449), lag also in der Niederung zwischen Stadt und Stift, dessen Pfarrkirche auf der südöstlichen Ecke des Hügels lag.

Im Zusammenhalt aller Stellen läßt sich annehmen, daß die Pfarrmühle etwa an der Stelle der späteren Pulvermühle (Wallgasse 14) lag, und zwar etwas nördlich davon, da sie ja in den Bereich der Neubefestigung fiel und 1667 „eingeschantzt“ wurde.

Wie aber wurde sie betrieben? Ein Plan aus dieser Zeit ist leider nicht erhalten²⁰⁾, der uns genauen Aufschluß geben könnte. Münsters Darstellung zeigt deutlich Pl. II, nicht aber Pl. I, dagegen den „Fäbelbrunn“ in einigermaßen zutreffender Lage und außerdem einen Wasserlauf, der vom Fäbleinsbrunnen auszugehen scheint, die Pl. II kreuzt und in die Stadt eindringt. Damit ist Richtiges und Falsches vermengt. Auf dem Ölbild von 1623²¹⁾ ist Pl. II ähnlich wie bei Münster, auch der Fäbleinsbrunnen ist sichtbar, wenn auch zu weit östlich. Der im Vordergrund sichtbare Wasserlauf soll zweifellos Pl. I sein. Ein weiteres Gerinne scheint neben dem Wege, der hinter den Wipfeln der an Pl. I stehenden Erlen vorbeizieht, angedeutet zu sein; bei den verschosenen Farben des Ölbildes läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dies wirklich ein Wasserlauf ist. Das Gebäude mit dem Treppengiebel rechts von Bischof Ehrenberg soll wohl die Pfarrmühle sein, die der Maler aber wegen der Bischofsfigur zu weit nach rechts geschoben hat. Aus diesen Abbildungen wird also nicht klar, wie die Mühle betrieben war. Einige Stellen aus alten

¹⁴⁾ Briefl. Mitt. von Dr. Bechtold (†), ohne Quellenangabe.

¹⁵⁾ Höhenzahlen u. techn. Daten der Mühlen meist aus einer Aufnahme des Baurats Scherpf 1861 (Stadtarch. Akt VI E 3 Nr. 39), zitiert als „Scherpf 1861“.

¹⁶⁾ Für die Lage dieser u. der nächsten Mühle ist wichtig das Turmverzeichnis von 1465; s. Dr. Bechtold, Kulturbilder 1935, S. 16 ff.

¹⁷⁾ Sts.-A. Wzb., Kopialb. St. Agnes, S. 244.

¹⁸⁾ Sts.-A. Wzb., Univ.depot 105, Landsteuer 1628, S. 282.

¹⁹⁾ Sts.-A. Wzb., Rößnerb. Nr. 1606, S. 469.

²⁰⁾ Der älteste bekannte Stadtplan war der des Fürstl. Baumeisters Michael Kaut, der 1633 die Stadt „in Grund legte“, also vermaß und zeichnete (Ratsprot.). Oberthür erwähnt ihn noch, aber leider ist er seit dieser Zeit verschollen.

²¹⁾ Abgebildet bei Bechtold-Schenk, Alt-Würzburg, Nr. 4; auch Fr.kal. 1937, S. 52.

Mühlstreitigkeiten bringen uns aber der Sache näher.

In einem Baugeschworenspruch von 1372²¹⁾ wird gesagt: „... das Mulwasser zwischen Pfarrmühlen und der nächsten Mühlen darunter...“; letztere war durch das Stift Neumünster vertreten, also ist die Berwinken- oder Gullenmühle gemeint. Ferner: Haug hat einen „ablass“ des wassers do... durch die Krauttgarten in die alten bleychach“, also lag die Mühle auch nicht an Pl. I (alte Bleichach), sondern sandte nur etwaiges Überwasser dahin. Es wird dem Stift Haug auferlegt, den Ablass in Ordnung zu halten, damit der Neumünsterschen Mühle nicht am Wasser Schaden geschehe. Das bedeutet also, daß das Betriebswasser der Hauger Pfarrmühle nicht etwa zur Pl. I, sondern zur Pl. II floß. Woher kam aber dieses Wasser?

Der Abfluß vom Fäbleinsbrunn allein speiste die Mühle nicht, denn bei einem Streit um den Brunnen 1587²²⁾ äußerte der Hauger Vertreter unmutig: „... sie beehrten des Floßleins vom Feßleinsbrunn nit“, waren also nicht darauf angewiesen. Aus derselben Quelle geht aber hervor, daß sein Wasser sich in den Zufluß der Pfarrmühle ergoß, der nahe daran vorbeiführte. Der Zufluß muß also schon von weiter oben hergekommen sein.

Im gleichen Spruch von 1587 heißt es ferner, daß „der Abfluß des Baches bei dem Brunn“ auf die Pfarrmühle gehe. In einem andern Geschworenenpruch von 1591 (Ratsb. 29 S. 163) wird angegeben, daß vom Abfluß bis zum Fäbleinsbrunn 14 Gerten (à 3,50 m = 49 m) seien, und in einem Spruch von 1596 (Ratsb. 29 S. 229) zeigen der Ried- und Teufelsmüller an, daß „das Wehr und Ablass

ob ihrer Mühlen im unteren Bach beim neuen Turm“ ganz mangelhaft sei.

Also kann die Lage nur so gewesen sein: Etwa 50 m oberhalb des Fäbleinsbrunnens, gegen den Dicken Turm zu, war in Pl. II ein Ablass oder Wehr, welches das Wasser teilte; der Hauptarm ging weiter auf die Riedmühle zu, die Abzweigung zur Pfarrmühle. In der Gabelung zwischen beiden Wasserläufen lag der Fäbleinsbrunn, dessen Abfluß aber zum „unteren Bach“ und zur Pfarrmühle ging. Die folgenden Mühlen hatten größtes Interesse daran, daß dieses obere Wehr vom Stift Haug in gutem Stand gehalten wurde, damit nicht zuviel Wasser zur Pfarrmühle floß und ihnen abging. Aus diesem Grund wiederholen sich auch diese Streitigkeiten häufig, weil ja das Wehr nicht ewig hielt.

Trifft diese Auffassung der topographischen Angaben zu, so wird auch erklärlich, warum die Pfarrmühle niemals als Anliegerin der Pl. II erwähnt wird; sie lag ja außerhalb der Reihe der anderen Mühlen. Unterhalb ihres Rades hatte sie noch einen Ablass, der zu Pl. I ging; um ihn drehen sich auch verschiedene Streitigkeiten, weil überfallendes Wasser den weiteren Mühlen verloren ging. Aber im allgemeinen floß sämtliches Wasser dieses Pfarrmühlbaches von der Mühle aus wieder zurück zu Pl. II bei Punkt B (Fig 2). Diese Bachleitung muß schon sehr alt sein, da die Pfarrmühle wohl nicht viel jünger ist als das Stift selbst.

Mit dieser Darstellung dürfte wohl das bisher ungelöste Rätsel der Pfarrmühle und ihrer Betriebskraft geklärt sein. (Fortsetzung folgt)

²¹⁾ Univ.bibl. Ms. H. f. 3, fol. 88.

²²⁾ Stadtarch. Wzb., Ratsprot. 1587 f. 254b.